

Was sind das für Zeiten...?

Eine Einleitung

Daniela Gottschlich, Sarah Hackfort, Tobias Schmitt und Uta von Winterfeld

»Was sind das für Zeiten, wo
Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist
Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!«
(Bertolt Brecht: An die Nachgeborenen)¹

»Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!« – so beginnt Bertold Brechts Gedicht »An die Nachgeborenen«, das 1939 veröffentlicht wurde. Mit den »finsternen Zeiten« verweist Brecht auf die Zeit des Nationalsozialismus. Seine Kritik richtet sich dabei an all jene, die die »Untaten« des Nationalsozialismus verschweigen, indem sie »arglose« Wörter verwenden und belanglose Gespräche führen. Nicht ohne Grund benutzt er dabei das »Gespräch über Bäume« als Beispiel und verweist damit auf die traditionellen Themen deutscher Lyrik und Naturdichtung. Es steht somit stellvertretend für die Wahl eines explizit unpolitischen Themas, bei dem die bestehenden Verhältnisse ausgeblendet und verschwiegen werden. Die Natur erscheint dabei als Rückzugs- und Zufluchtsort jenseits der aktuellen gesellschaftlichen Situation. Gerade in »finsternen Zeiten« macht ein Bezug auf eine »unschuldige« Natur jedoch schuldig.

Und heute? Natürlich können die Verhältnisse und »Untaten« des Nationalsozialismus nicht mit den heutigen Zeiten verglichen werden. Jedoch sind auch heutige Zeiten finster, wenngleich in anderer Weise. Augenscheinlich kommt nicht das Sprechen, sondern das Schweigen über Bäume fast einem Verbrechen gleich. In Anbetracht von Waldsterben und dem unaufhaltsamen Abholzen tropischer Regenwälder, dem unwiederbringlichen Verlust von Biodiversität und der Bedeutung von Wäldern für die CO₂-Speicherung, den Kämpfen rund um den Hambacher Forst und vielen weiteren Waldbesetzungen in Deutschland und weltweit dienen Bäume längst nicht mehr als Sinnbild für eine unpolitische Natur. Als uns bei den Diskussionen über das Handbuch und die aktuelle Relevanz der Politischen Ökologie die Zeilen Bertold Brechts wieder in den Sinn gekommen sind, fanden wir: In heutigen Zeiten macht ein »Gespräch über Bäume« ein Schweigen über so viele Untaten nahezu unmöglich. Denn über sie wird die Umkämpftheit der gesellschaftlichen Naturverhältnisse und das Zerstörerische der »imperialen Lebensweise« (Brand/Wissen 2017) geradezu augenscheinlich. Das

¹ Wer sich das Gedicht von Bertold Brecht von ihm selbst vorgetragen anhören möchte, wird fündig unter <https://www.lyrikline.org/de/gedichte/die-nachgeborenen-740>

Bild des Hambacher Forstes, das wir als Umschlagcover gewählt haben, zeugt unter anderem von solchen Kämpfen und Widerständen².

Die Politische Ökologie ist in den 1970er Jahren mit dem Anspruch angetreten, ein unpolitisches Sprechen, Denken und Forschen über ökologische Fragen zu (re-)politisieren. Umweltdegradation, so eine der zentralen Thesen seit der Anfangszeit, soll nicht länger lediglich auf Bevölkerungswachstum zurückgeführt und als Governance-, Technologie- und Wissensdefizit verhandelt werden können. Vielmehr betonen die Vertreter*innen der Politischen Ökologie die Verwobenheiten von ökologischen und polit-ökonomischen Prozessen sowie das wechselseitige Verhältnis von Gesellschaft und Natur, was unter anderem auch in der vielzitierten Definition von Piers Blaikie und Harold Brookfield zum Ausdruck kommt:

»Der Begriff ›Politische Ökologie‹ verbindet die Anliegen der Ökologie und einer weit gefassten politischen Ökonomie. Gemeinsam umfasst dies die sich ständig verändernde Dialektik zwischen der Gesellschaft und den landgebundenen Ressourcen sowie innerhalb der Klassen und Gruppen innerhalb der Gesellschaft selbst« (Blaikie/Brookfield 1987: 17, eigene Übersetzung).

Darin unterscheidet sie sich von praxis- und problemlösungsorientierten Ansätzen der Umweltforschung, die vorrangig auf kooperative, deliberative Lösungen fokussieren (kritisch dazu Gottschlich 2017: 233). Die Politische Ökologie fragt hingegen nach den Auswirkungen globaler Handelsabkommen auf lokale Ökosysteme. Oder sie untersucht, inwiefern gesellschaftliche Diskurse und Narrative über Natur und deren Inwertsetzung lokale Praktiken prägen. Darüber hinaus stehen Subjektivierungsprozesse und die darin eingebundenen intersektionalen Dimensionen (wie z.B. Klasse, Geschlecht, »race«) und ganz wesentlich die in die Naturverhältnisse eingeschriebenen Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Zentraler Ausgangspunkt ist dabei der Begriff der »politisierten Umwelt«, in die die ungleichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingeschrieben sind und die wiederum strukturierend auf den Diskurs- und Handlungsraum wirkt (Bryant 1998). Dabei ist es ein wesentliches Merkmal der Politischen Ökologie, von sozialen Konflikten, Kämpfen und Bewegungen auszugehen und deren emanzipatorisches Potenzial auszuloten.

Auch wenn innerhalb der Politischen Ökologie die Ablehnung der Gesellschaft-Natur-Dichotomie und der Versuch einer Politisierung der ökologischen Forschung geteilte zentrale Grundannahmen sind, so unterscheiden sich die existierenden Ansätze doch in ihren theoretischen Annahmen, methodologischen Ausrichtungen und Erkenntnisinteressen. Unterschiede bestehen nicht nur zwischen der angelsächsischen Debatte um eine *Political Ecology* und der deutschsprachigen Diskussion um eine Politische Ökologie. Innerhalb des deutschsprachigen Raums hat sich eine Reihe von Ansätzen herausgebildet, die sich mit der Analyse der gesellschaftlichen Naturverhältnisse und sozial-ökologischer Transformationsfelder beschäftigen – allen voran die Soziale Ökologie rund um das Frankfurter Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (vgl. stellvertretend Becker/Jahn 2006) sowie der Metabolismus-Ansatz

2 Der Hambacher Forst ist ein sehr altes und artenreiches Waldgebiet im rheinischen Braunkohlerevier, das durch den Tagebau von RWE von Rodung bedroht ist. Es wurde zum Symbol des Widerstands der Anti-Kohle-Bewegung und für die Kämpfe der Klimagerechtigkeitsbewegung.

am Institut für Soziale Ökologie in Wien (vgl. stellvertretend Fischer-Kowalski et al. 1997). Während etwa eine Stärke der Sozialen Ökologie in der Analyse der biophysikalischen Dynamiken des gesellschaftlichen Stoffwechsels mit der Natur liegt, steht bei der Politischen Ökologie die Umkämpftheit und Krisenhaftigkeit sozial-ökologischer Entwicklungen im Zentrum einer macht- und herrschaftskritischen Forschungs- und Praxisperspektive. Es geht der Politischen Ökologie ganz explizit um die Kritik bestehender Verhältnisse einschließlich der hegemonialen politischen Ordnung und Institutionen sowie um Perspektiven für konkrete Alternativen (Görg et al. 2017).

Was sind das für Zeiten...?

Doch seit den Anfängen der Politischen Ökologie in den 1970er Jahren haben sich die Zeiten und Debatten weiterentwickelt und verändert. Es sind nun andere Zeiten, in denen ein Gespräch über das Klima nicht länger ohne Verweise auf Gerechtigkeit, historische Verantwortung und über »Einverleiben und Externalisieren« (Saave 2022) der kapitalistischen Produktionsweise möglich erscheint. Zeiten, in denen ein Gespräch über die wichtigsten biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse der Erde nicht ohne die Erwähnung der verheerenden Auswirkungen menschlicher Aktivitäten auskommt (Anthropozän). Zeiten, in denen die brutalen Folgen der Klimakrise weltweit jährlich Tausende von Menschenleben kosten. Zeiten, in denen Unwetter auch in Deutschland aus kleinen Bächen Sturzfluten werden lassen, Häuser wegreißen, Brücken und Stromleitungen zerstören und ganze Ortschaften verwüsten. Und Zeiten, in denen ein kleines Virus weltweit Volkswirtschaften lahmlegt, soziale Verhältnisse bestimmt und offenlegt und die Wahrnehmung von Naturbeherrschung und das Selbstverständnis des Menschen als Krone der Schöpfung in Frage stellen kann.

Doch auch in diesen Zeiten ist es nach wie vor oder vielleicht sogar umso mehr nötig und wichtig, eine kritische Politische Ökologie weiterzuentwickeln und zu schärfen. Damit nicht wiederum Ausschlüsse erzeugt werden; damit nicht wieder Schweigen herrscht. Vielmehr sollte etwa ein Gespräch über das Anthropozän immer auch die spezifische Bedeutung einer kapitalistischen Produktions- und Konsumtionsweise und die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden, zwischen unterschiedlichen Klassen, Gruppen und Geschlechtern mit einbeziehen. Oder es sollten Debatten über den Neuen Materialismus immer auch das Wissen zahlreicher Indigener und Schwarzer Konzepte und Autor*innen benennen und anerkennen, bei denen die Vielfältigkeit an Beziehungen zwischen der menschlichen und nicht-menschlichen Natur, der Lebendigkeit und *Agency* von Materie und Orten lange und gelebte Traditionen darstellen. Und nicht zuletzt sollte eine Politische Ökologie immer auch eine Wissenschaft und Praxis sein, die sich positioniert und Stellung bezieht, da auch ein »Gespräch über Bäume« nicht automatisch ein emanzipatorisches Gespräch sein muss. Denn es sind auch Zeiten, in denen eine Kritik an Globalisierungsprozessen und die Betonung von Regionalität und ökologischem Landbau zu erneuten Ausschlüssen, Hierarchisierungen und völkischen Siedlungen führen, in denen Naturschutz zu Heimatschutz und »Volksschutz« umgedeutet werden kann und Diskurse um Bevölkerungswachstum und Klimaflüchtlinge nunmehr von rechts instrumentalisiert werden können (FARN 2018; BUKO 2020; diversu 2020).

All dies (und einiges mehr) war Anlass und Motivation für dieses Handbuch. Am Anfang stand dabei die Idee von verschiedenen »Mitgliedern« des Netzwerkes Politische Ökologie, einen kollektiven Prozess zu organisieren, bei dem nicht allein das Endprodukt, sondern vielmehr der Prozess des gemeinsamen Denkens, Diskutierens und Schreibens im Vordergrund stehen sollte. Das gemeinsame Verfassen eines Handbuches sollte die Grundlage dafür bieten, Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Herangehensweisen herauszuarbeiten, die Verwendung von Konzepten und Begrifflichkeiten weiter zu schärfen, über aktuelle Weiterentwicklungen und konkrete Anwendungen einer herrschaftskritischen Politischen Ökologie zu diskutieren und darüber auch einen Diskussionsraum für eine breitere Öffentlichkeit zu schaffen. In mehreren Workshops haben wir in unterschiedlichen Zusammensetzungen über den Aufbau des Handbuches und die Auswahl der Themen diskutiert, haben Konzepte geschrieben und wieder verworfen, entstanden Ideen, entwickelte sich Lust auf das Handbuch und Frust über die langjährigen Prozesse, die nicht wirklich zu einem Ergebnis zu führen schienen. Somit ist das vorliegende Handbuch auch ein Kind seiner Zeit: Zeitliche Restriktionen, Prioritätensetzungen und die neoliberalen Arbeitszusammenhänge, in die die meisten von uns eingebunden sind, haben dazu geführt, dass wir uns von dem Gedanken eines schreibenden Kollektivs verabschiedet haben. Stattdessen hat sich ein Herausgeber*innen-Team gebildet, das Verantwortung übernehmen und auch Entscheidungen treffen muss. Ursprünglich war ein Kollektivkapitel geplant. Es sollte das Handbuch rahmen und die Vielfältigkeit der Stimmen des Netzwerkes abbilden. Leider konnte dieses »große« Gemeinschaftswerk nicht realisiert werden. Stattdessen wurden es zwei »kleine« Gesprächsrunden, bei denen Einige aus dem Netzwerk »erzählten«.

Und doch gibt das Handbuch über die verschiedenen Beiträge einen Einblick in die aktuellen Debatten der Politischen Ökologie, die im Netzwerk lebhaft geführt werden. Es ist ein Abbild der im Netzwerk und dessen Umfeld vorhandenen Zugänge und Schwerpunktsetzungen und weist dabei unweigerlich auch einige Leerstellen auf. Indem das Netzwerk im deutschsprachigen Raum verankert ist, bilden die Beiträge in erster Linie die Diskussionen innerhalb einer deutschsprachigen Politischen Ökologie ab und bieten keinen Überblick über die verschiedenen Stränge der Politischen Ökologie in den unterschiedlichen Sprachräumen und geographischen Kontexten. Die Autor*innen der Beiträge sind überwiegend weiß, privilegiert und in einem akademischen Kontext verortet, was sich auch in den Perspektiven, die in den Texten eingenommen werden, widerspiegelt. Weder wird durch das Handbuch die aktivistische Seite der Politischen Ökologie besonders sichtbar – was auch Severin Halder in seinem Beitrag zur Aktionsforschung zu Recht anmerkt – noch kommen Stimmen aus dem Globalen Süden, von BIPOC's (*Black, Indigenous, People of Color*) und weiteren marginalisierten Positionen als Autor*innen von Beiträgen umfänglich darin vor. Lange haben wir über die Möglichkeiten und Grenzen der Repräsentation von unterschiedlichen Perspektiven diskutiert, uns aber auf Grund der Entstehungsgeschichte des Handbuches dagegen entschieden, einzelne Artikel noch hinzuzufügen, um diese auch nicht als *Tokens*, im Sinne einer rein symbolischen Mitwirkung, zu missbrauchen. Somit spiegelt das Handbuch unseren Diskussionszusammenhang wider und soll auch so gelesen und verstanden werden. Gleichzeitig ist uns aber bewusst, dass dadurch ein bestimmtes, zum Teil schon etabliertes Wissen weiter reproduziert wird, während marginalisierte Positionen einmal mehr kaum Raum eingeräumt bekommen. Viel-

leicht kann die Benennung dieser Leerstelle ja auch dazu führen, dass sich ein weiteres Team zusammenfindet, das eine Fortsetzung dieses Handbuches mit einer anderen Schwerpunktsetzung organisiert.

Darüber hinaus fallen uns zahlreiche Themen ein, die – obwohl sie innerhalb der deutschsprachigen Politischen Ökologie viel diskutiert werden – hier fehlen. Themen wie Mensch-Tier-Verhältnisse oder die Frage von Rechten Ökologien sind Leerstellen, die auf keinen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen beruhen, sondern auf Grund von zeitlichen Kapazitäten, organisatorischen Grenzen und Schwierigkeiten oder wieder abgesagten Beiträgen entstanden sind. Je mehr wir uns mit dem Handbuch beschäftigt haben, desto mehr Themenfelder, Stichwörter und methodische Zugänge sind uns eingefallen, die wir gerne auch noch aufnehmen wollten. Doch wir mussten uns schon sehr frühzeitig von dem Anspruch verabschieden, das gesamte Feld der deutschsprachigen Politischen Ökologie abzudecken und sehen das Handbuch in erster Linie als eine Momentaufnahme aktueller Debatten, das dazu einladen soll, sich mit den verschiedenen Themen kritisch auseinander zu setzen, sich inspirieren zu lassen und weiter zu denken.

Zugleich freut uns, mit diesem Buch das erste deutschsprachige Handbuch zur Politischen Ökologie vorzulegen. Während im englischen Sprachraum gleich mehrere umfassende Bände zu der Forschungsperspektive existieren (Robbins 2012; Bryant 2015; Perreault et al. 2015), stellt es sich in der deutschsprachigen Umwelt-/Nachhaltigkeitsforschung bisher anders dar – hier werden die Politische Ökologie und ihre Ansätze, Theorien und Methoden eher zurückhaltend rezipiert und weiterentwickelt (vgl. hier stellvertretend einige bisherige Arbeiten aus dem Netzwerk: Dietz/Engels 2014; Hackfort 2015; Bauriedl 2016; Gottschlich/Hackfort 2016; Brand/Wissen 2017; Görg et al. 2017; Schmitt 2017).

Unser Handbuch hat dabei nicht den Anspruch einer Enzyklopädie. Es ist auch nicht als klassisches Lehrbuch konzipiert. Das Handbuch soll Studierenden und jungen Forscher*innen exemplarisch das theoretische und methodische Handwerkszeug für eine politisch-ökologische Forschung vermitteln. Aus diesem Ziel resultiert der Versuch, komplexe theoretische Debatten einerseits so differenziert wie nötig, andererseits so verständlich wie möglich darzustellen. Das Handbuch richtet sich damit an Lehrende wie Studierende wie auch an politisch Aktive aus Zivilgesellschaft und sozialen Bewegungen. Es möchte ihnen eine kritische Perspektive auf sozial-ökologische Themen eröffnen. Indem es an wichtigen und aktuellen Entwicklungen ansetzt und diese aus einer macht- und herrschaftskritischen Perspektive beleuchtet, vermittelt es exemplarisch Kompetenzen für die Analyse und Kritik von gesellschaftlichen Entwicklungen, Debatten und sozialen Kämpfen um Alternativen.

Aufbau des Handbuches

Nicht nur die Themen, die in dem Handbuch repräsentiert werden, sondern auch der Aufbau und die Struktur stellen Setzungen dar. Über sie wird der Zugang zu einer Politischen Ökologie auf eine ganz bestimmte Weise vermittelt. So haben wir ganze Workshops mit Diskussionen darüber verbracht, ob die einzelnen Beiträge eher von den zentralen Konzepten und Begrifflichkeiten oder vielmehr von den Konflikten und sozialen Kämpfen – die ja den Ausgangspunkt vieler politisch-ökologischer Arbeiten darstellen – ausgehen sollen. Schließlich versucht unser Handbuch nun beides zu vereinen.

Im ersten Kapitel sollen unter dem Titel *Theorien, Konzepte und Zugänge* die intellektuellen Wurzeln einer politisch-ökologischen Forschung freigelegt und ihre unterschiedlichen und bis heute wirksamen theoretischen und konzeptionellen Entwicklungslinien nachgezeichnet werden. Viele der weiteren Beiträge im Handbuch rekurren auf die im ersten Teil vorgestellten Ansätze, aber auch auf andere im Buch benannte Konfliktfelder, Begriffe und Methoden. Querverweise (→) haben wir in den Beiträgen hervorgehoben. So kommunizieren die einzelnen Beiträge auch miteinander und das Handbuch muss nicht von vorne nach hinten, sondern kann auch ganz anders und quer gelesen werden.

Die Beiträge im zweiten Teil des Buches *Handlungs- und Konfliktfelder* gehen jeweils von konkreten Kämpfen und Konflikten aus und zeigen den Mehrwert einer kritischen politisch-ökologischen Perspektive – auch in Abgrenzung zu einer konventionellen Herangehensweise – auf. Dabei wird in allen Beiträgen deutlich, wie wichtig es ist, die hegemonialen Naturverständnisse und die vorherrschenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse in den Blick zu nehmen. Denn erst daraus ergeben sich Fragen danach, was überhaupt als Problem angesehen wird und was nicht, welche Lösungsansätze sich vermeintlich zwangsweise daraus ergeben und welche nicht. Ohne einen Begriff von gesellschaftlichen Naturverhältnissen kann beispielsweise der Klimawandel weiterhin als quantitatives Problem des Anteils an CO₂ in der Atmosphäre verhandelt werden, das somit technisch gelöst werden kann. Ohne ein Verständnis auf die in die Mobilitätsfrage eingeschriebenen Macht- und Herrschaftsverhältnisse können grundlegende Fragen der gesellschaftlichen Organisation von Mobilität auf Fragen einer Antriebswende und des Antriebmotors reduziert werden.

So machen die Beiträge deutlich, dass eine unpolitische Bearbeitung der drängenden ökologischen Herausforderungen der heutigen Zeit zu einer ›Akzeptanz‹ vermeintlicher Lösungen – wie etwa einer ›grünen Modernisierung‹ und eines *Green New Deals* – führt und die Kritik an der hegemonialen imperialen Lebensweise ausgeblendet, wie auch Ansätze einer tiefgreifenden sozio-ökologischen Transformation unbeachtet bleiben können. Dabei wird deutlich, dass die Analysen von ökologischen Konflikten dringend ein Verständnis von den darin eingeschriebenen gesellschaftlichen Strukturen benötigen – inklusive intersektionaler Betrachtungsweisen von Machtdimensionen in Geschlechter-, Klassen- und rassistischen Verhältnissen. Gleichzeitig wird auch deutlich, wie wichtig für eine aktuelle Gesellschaftskritik wiederum ein Verständnis der in Konflikten und Kämpfen eingeschriebenen Naturverhältnisse ist.

Bei der Beschreibung der verschiedenen Konzepte der Politischen Ökologie und von politisch-ökologischen Kämpfen und Konflikten werden bestimmte Begrifflichkeiten immer wieder benannt, ohne dass in der gebotenen Kürze der Beiträge auf ihren konzeptionellen Kontext und eine spezifisch politisch-ökologische Lesart eingegangen werden kann. Wie oft verwenden wir Begriffe wie Akteure, Konflikt, Staat, Widerstand, aber auch den Begriff der Natur oder der Macht, ohne dabei auf die unterschiedlichen Dimensionen und erkenntnistheoretischen Implikationen einzugehen. Um eine zu oberflächliche und dem Gegenstand nicht gerecht werdende Begriffsverwendung zu vermeiden, widmet sich der dritte Teil des Handbuchs einigen *Schlüsselbegriffen*, die in den Arbeiten der Politischen Ökologie eine zentrale Rolle spielen und eine spezifische Sichtweise transportieren. Auch hier ist uns die Unabgeschlossenheit und Lückenhaftigkeit der bearbeiteten Begriffe durchaus bewusst, doch auch diese

Auswahl wollen wir in erster Linie als Aufforderung für eine reflexive und kritische Verwendung von Begrifflichkeiten bei der eigenen (Forschungs-)Arbeit sehen.

Darüber hinaus haben wir uns dafür entschieden – auch im Sinne eines Handbuches, das für ein Arbeiten mit und zu politisch-ökologischen Themen praktisch genutzt werden kann – in einem vierten Teil einige *Forschungs- und Arbeitsweisen* vorzustellen. Diese sind keine exklusiv für eine politisch-ökologische Forschung zugeschnittenen Methoden. Dennoch wird in allen Beiträgen auf den Mehrwert für eine Erforschung und Bearbeitung politisch-ökologischer Fragestellungen eingegangen. Dass hier auf Methoden, Arbeitsweisen und auch Haltungen verwiesen wird, die nicht unbedingt in jedem Methodenhandbuch besprochen werden, zeigt auch, in was für einem kreativen und spannenden Forschungsfeld wir uns bewegen (können).

Die einzelnen Beiträge in unserem Handbuch folgen weitgehend einer gemeinsamen inneren Struktur, sind aber zum Teil recht unterschiedlich. Bei einigen Dingen war uns Einheitlichkeit wichtig. So etwa die Großschreibung *Globaler Süden*, um auf globale Asymmetrien hinzuweisen; oder die Großschreibung von *Indigen* und *Schwarz*, um auf die soziale Position aufmerksam zu machen und nicht in die Falle einer essentialisierenden Identität zu tappen; oder die Nutzung des Gendersterns*, um auf die Vielfalt der Geschlechter zu verweisen. Bei anderen Dingen haben wir Heterogenität (etwa in Stil, Länge und Duktus) zugelassen. Sie spiegelt auch den Charakter des Netzwerks mit seinen Unterschiedlichkeiten wider. Darüber hinaus war es uns wichtig, über eine relativ einfache Sprache, die Beiträge so verständlich und zugänglich wie möglich zu gestalten. Dennoch ist uns auch bewusst, dass – je nach Vorwissen und Lesegewohnheiten – einzelne Beiträge, Absätze oder Sätze für manche viel zu akademisch verschachtelt, für andere wiederum zu sehr vereinfachend sind. Auch hier haben wir versucht, einen Weg zu finden, der Kompromisse einschließt, Unterschiedlichkeiten zulässt und dennoch ein gemeinsames Werk hat entstehen lassen. Wir hoffen, dass uns das – gemeinsam mit den Autor*innen der Beiträge – nicht nur gelungen ist, sondern auch Lust macht, weiterzuschreiben.

Dank

Dieses Buch wäre nicht ohne den intensiven Gedankenaustausch und die zahlreichen Gespräche in verschiedensten Zusammensetzungen an ganz unterschiedlichen Orten entstanden. Nach den ersten ausgiebigen Diskussionen und Treffen zum Buchprojekt innerhalb des Netzwerkes haben wir uns 2019 schließlich als Vierer-Redaktionsteam gefunden. Um die physische Distanz zwischen Berlin, Wuppertal, Lüneburg und Hamburg zu überwinden, trafen wir uns mal in einem zugigen Foyer eines Kulturzentrums in Hannover, mal in einem Seminarraum der Universität Kassel oder im Büro einer Kollegin an der Universität Frankfurt. Darüber hinaus organisierten wir auch mehrtägige Treffen in Travemünde (am Strand), Calden (bei Kassel) und Lüneburg (Wohnprojekt FLUSE), bei denen wir uns neben den organisatorischen und inhaltlichen Diskussionen zum Handbuch immer auch etwas Zeit für persönlichen Austausch, für kleinere Spaziergänge, leckeres Essen und das eine oder andere Glas Wein genommen haben. Dadurch entstand ein Zusammenhalt, der in kritischen Situationen wichtig war und der uns auch die pandemiebedingte Zwangsvirtualität der Redaktionskonferenzen leichter machte.

Ganz wesentlich für die Entstehung des Handbuches war jedoch auch der inhaltliche Austausch mit den Autor*innen der einzelnen Beiträge, sowohl mit den Herausgeber*innen, als auch zwischen den Autor*innen untereinander. Zwar mussten auch die Autor*innen-Workshops pandemiebedingt in den virtuellen Raum verlegt werden, dennoch hat sich das Format, bei dem die Autor*innen untereinander ihre Beiträge kommentieren, Nachfragen stellen und Anregungen geben konnten, als sehr fruchtbar für alle Beteiligten herausgestellt.

Somit gilt unser großer Dank all denen, die sich an dem Handbuch beteiligt haben: den Autor*innen, die den Inhalt beigesteuert haben; den Mitgliedern aus dem Netzwerk Politische Ökologie, die die Idee des Handbuches hervorgebracht und immer an die Umsetzung geglaubt haben; Sophie Wolters, die das Endlektorat aller Beiträge und die Durchsicht der Druckfahnen mit großer Sorgfalt übernommen hat und dadurch zur formalen Konsistenz des Manuskripts beigetragen hat; Marta Kifleab, die uns ebenfalls zuverlässig in der redaktionellen Arbeit unterstützt hat, sowie allen, die in der einen oder anderen Form an dem ideellen Austausch und dem materiellen Entstehen mitgewirkt haben. Dem transcript Verlag, insbesondere Dennis Schmidt, danken wir sehr herzlich für die professionelle und kooperative Begleitung.

Darüber hinaus danken wir Ulrich Brand, der AG Kritische Geographien Globaler Ungleichheiten der Universität Hamburg sowie der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung für die finanzielle Unterstützung, die Sophies Mitarbeit erst möglich gemacht hat. Herzlich danken wir auch der Humboldt Universität zu Berlin und der Universität Kassel für die Finanzierung der Open Access – Publikation, die uns besonders wichtig war, um nicht nur ein Werk für die Bibliotheken zu schaffen, sondern auch Diskussionsbeiträge, die kostenlos heruntergeladen, gelesen, geteilt und vielfach verwendet werden können.

Wir wünschen Ihnen und Euch viel Freude beim Lesen, bei der kritischen Auseinandersetzung und dem inspirierten Weiterdenken. Wir hoffen, dass das Handbuch eine Anregung in diesen unruhigen und seltsamen Zeiten darstellen kann – und womöglich mitunter auch über sie hinausweist.

*Lüneburg/Koblenz, Berlin, Hamburg, Wuppertal
Daniela Gottschlich, Sarah Hackfort, Tobias Schmitt und Uta von Winterfeld*

Literatur

- Bauriedl, Sybille (2016): »Politische Ökologie: nicht-deterministische, globale und materielle Dimensionen von Natur/Gesellschaft-Verhältnissen«, in: *Geographica Helvetica*, 71. Jg., Nr. 4, S. 341-351.
- Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hg.) (2006): *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Blaikie, Piers/Brookfield, Harold (1987): *Land degradation and society*, London: Routledge.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus*, München: oekom.

- Bryant, Raymond L. (Hg.) (2015): *The International Handbook of Political Ecology*, Cheltenham/Northampton: Edward Elgar.
- Bryant, Raymond L. (1998): »Power, knowledge and political ecology in the third world: a review«, in: *Progress in Physical Geography*, 22. Jg., Nr. 1, S. 79-94.
- BUKO – Bundeskoordination Internationalismus (2020): »Rinks und Lechts kann man nicht verwechseln? Rechte und linke Positionen zu Ökologie – Eine Handreichung für linke Aktivist*innen«, <https://www.buko.info/arbeitschwerpunkte/ges-natur-verhaeltnisse/gesnat-publikationen> (Zugriff: 02.02.2022).
- Dietz, Kristina/Engels, Bettina (2014): »Immer (mehr) Ärger wegen der Natur? Für eine gesellschafts- und konflikttheoretische Analyse von Konflikten um Natur«, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 43. Jg., Nr. 1, S. 73-90.
- diversu e.V. (Hg.) (2020): »Rechte Landnahme. Ergebnisse einer Online-Befragung von Natur- und Umweltschutzverbänden zur Einflussnahme durch rechte Akteure und ihre Ideologien«, https://www.diversu.org/wp-content/uploads/2020/06/ReLa_Ergebnisse_Online-Befragung_Juni-2020.pdf (Zugriff: 08.05.2020).
- FARN – Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz (Hg.) (2018): *Rechtsextreme Ideologien im Natur- und Umweltschutz. Eine Handreichung*, Berlin: FARN.
- Fischer-Kowalski, Marina/Haberl, Helmut/Hüttler, Walter/Payer, Harald/Schandl, Heinz/Winiwarter, Verena/Weisz, Helga (Hg.) (1997): *Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie*, Amsterdam: Gordon & Breach.
- Görg, Christoph/Brand, Ulrich/Haberl, Helmut/Hummel, Diana/Jahn, Thomas/Liehr, Stefan (2017): »Challenges for Social-Ecological Transformations. Contributions from Social and Political Ecology«, in: *Sustainability*, 9. Jg., Nr. 1045, S. 1-21.
- Gottschlich, Daniela (2017): *Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive*, Baden-Baden: Nomos.
- Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah (2016): »Zur Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Warum die Perspektiven der Politischen Ökologie dafür unverzichtbar sind«, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 57. Jg., Nr. 2, S. 300-322.
- Hackfort, Sarah (2015): *Klimawandel und Geschlecht. Zur politischen Ökologie der Anpassung in Mexiko*, Baden-Baden: Nomos.
- Perreault, Tom/Bridge, Gavin/McCarthy, James (2015): *The Routledge Handbook of Political Ecology*, London: Routledge.
- Robbins, Paul (2012): *Political Ecology. A Critical Introduction*, 2. Aufl., Malden: John Wiley & Sons Ltd.
- Saave, Anna (2022): *Einverleiben und Externalisieren. Zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise*, Bielefeld: transcript.
- Schmitt, Tobias (2017): *Dürre als gesellschaftliches Naturverhältnis. Die politische Ökologie des Wassers im Nordosten Brasiliens*, Stuttgart: Franz Steiner.

